

„Toleranz“ ist einer der höchsten Werte unserer Zeit – und das nicht ohne Grund, denn ohne Toleranz ist ein friedliches gesellschaftliches Miteinander undenkbar. Jedoch hat sich im Verständnis von Toleranz in den letzten Jahren etwas verschoben. Einst stand Toleranz für Respekt für die Person des anderen, obwohl wir seine Meinung nicht teilen. Heute wird Toleranz häufig als Akzeptanz verstanden: Alle Meinungen sind gleichwertig ...

Was ist Toleranz?

Respekt und Achtung zwischen Gleichgültigkeit und Gewalt

von Ralf Kaemper



In einer Arbeitshilfe der Evangelischen Kirche im Rheinland zum Miteinander von Christen und Muslimen heißt es: „Eine strategische Islammission oder eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht bedroht den innergesellschaftlichen Frieden und widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen.“

Hier wird das klassische christliche Missionsverständnis nicht nur relativiert – es wird in den Gegensatz zum „Geist und Auftrag Christi“ gesetzt und entschieden abgelehnt – von einer christlichen Kirche! Eine Absage an die Mission.

Dabei geht es in der Arbeitshilfe um nachvollziehbare Anliegen: das friedliche Miteinander von Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen in unserer Gesellschaft. Ein gutes Ziel, denn eine Ausbreitung des Christentums mit politischer Macht oder Gewalt darf nicht sein. Einen Satz wie: „Jede manipulative Form von Mission sollte damit ausgeschlossen sein“ (S. 16) kann man nur unterschreiben! Auch die folgende Aussage kann man im Sinne der traditionellen Toleranz nur unterstützen: „Der Andersglaubende wird als einzigartig, schutzwürdig und wertvoll erkannt, auch wenn seine religiösen Überzeugungen nicht geteilt werden können“ (S. 8). Nur: Leider stellen die Autoren bereits feste Wahrheitsüberzeugungen als gefährlich dar – und als etwas, das überwunden werden muss.

Die Arbeitshilfe geht sehr weit und stellt jahrtausendealte christliche Überzeugungen zur Disposition. Kann eine christliche Kirche wirklich sagen, dass die „dem christlichen Glauben widersprechende Glaubensvorstellungen (...) unter der Gnade Gottes“ (S. 12) stehen? Wohlgermerkt: unter der Gnade, nicht unter der Langmut Gottes!

Dabei geht es im Hintergrund immer um die Frage nach der Wahrheit. Die Arbeitshilfe wendet sich vehement gegen „fundamentalistische Ansprüche, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein“. Danach müssen die Autoren des Neuen Testaments Fundamentalisten gewesen sein, denn sie waren überzeugt: „Es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12).

Die Autoren der Arbeitshilfe schreiben dagegen: „Fundamentalisten, die Anspruch auf absoluten Wahrheitsbesitz erheben (...) verraten ausgerechnet jene transzendente Macht, für die sie eifern, setzen sich selbst an deren Stelle“ (S. 22). Petrus, Johannes, Paulus – alles Fundamentalisten. Jesus selber – „Ich bin DER Weg, niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ – ein Fundamentalist.

Alle Missionstätigkeiten, die einen „exklusiven Heilsanspruch“ vertreten, werden als „aggressive Missionsaktivitäten“ bezeichnet, die „einem religiös pluralen Zusammenleben feindlich gegenüber stehen“ (S. 26). Diesem Denken wollen die Autoren etwas entgegensetzen. Dabei läuft ihr Ziel „letztlich auf eine Ersetzung der Mission durch den Dialog“ hinaus (S. 12).¹

Damit sind wir mittendrin im Thema „Toleranz“, mitten in der gesellschaftlichen und kirchlichen Diskussion. Es gibt kaum einen Wert, dem heute eine höhere Priorität eingeräumt wird als der „Toleranz“.

Und doch hat sich im Gebrauch des Wortes in den letzten Jahren etwas Wesentliches verändert: Stand Toleranz früher für den Respekt gegenüber einer Person mit einer anderen



Meinung, steht Toleranz heute häufig für Gleichgültigkeit (Indifferenz) aller Meinungen. Alles ist gleich gültig. Jeder hat auf seine Weise Recht. Niemand darf exklusiv behaupten, eine allgemeingültige Wahrheit zu vertreten.

Der klassische Toleranzbegriff

Doch diese Art Toleranz zu denken ist relativ neu und entspricht nicht mehr der ursprünglichen Bedeutung.

Der Begriff „Toleranz“ leitet sich vom lateinischen *tolerare* ab und bedeutet: „erdulden“. Es geht zunächst um eine persönliche Einstellung, die es möglich macht, mit Andersdenkenden umzugehen und zusammenzuleben. Der Andersdenkende und -handelnde wird als Mensch mit Würde und Rechten angesehen, auch wenn wir in der Sache mit ihm nicht übereinstimmen. Person und Sache werden unterschieden. Damit zwingt Toleranz nicht zur Aufgabe oder Relativierung des eigenen Standpunktes. Es geht um Respekt gegenüber der anderen Person. Denn der andere ist ein Mensch mit Würde, der ebenso wie ich ein Recht auf eine eigene Meinung oder seinen eigenen Glauben hat, auch wenn er aus meiner Sicht irrt.

Dies ermöglicht ein friedliches Miteinander in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen Glaubens- und Wertevorstellungen. Eine Grenze ist der öffentliche Friede und die Sicherheit, die nicht gefährdet werden darf. Dies zu gewährleisten ist eine wesentliche Aufgabe des Staates: „Die staatsrechtliche Toleranz gilt als ungeschriebener Grundsatz der modernen westlichen Verfassungen. Er verpflichtet den Staat zum Schutz der Bekenntnis-, Religions- und Meinungsfreiheit, erlegt ihm Benachteiligungsverbote auf und hält ihn zu strikter Neutralität gegenüber Weltanschauungen an.“²

R. Forst weist darauf hin, dass eine sinnvolle Verwendung von „Toleranz“ eine Ablehnungskomponente und eine Akzeptanzkomponente enthält: eine *Sache* – eine Meinung oder Lebensweise – wird abgelehnt, die *Person* selber, die sie vertritt wird aber angenommen, weil sie ein Mensch mit Würde und Freiheitsrechten ist. Ohne diese beiden Komponenten läge nach Forst entweder Bejahung oder Indifferenz (Gleichgültigkeit) vor, aber keine Toleranz.³

Zur Begriffsgeschichte

Schauen wir in die Geschichte: Der Begriff Toleranz geht bis zur stoischen Philosophie im 3. Jhdt. v. Chr. und zum frühen Christentum zurück. Besonders die Schriften von *Augustinus* sind bedeutend. Er betont die christliche Liebe, die auch Übel ertragen muss (*tolerantia malorum*). Besondere Bedeutung bekommt der Begriff im 16. Jahrhundert, der Zeit großer konfessioneller Konflikte.

Martin Luther hat sich in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ von

1523 mit dem Thema Toleranz auseinandergesetzt. Von seiner „Zwei-Regimente-Lehre“ ausgehend kommt er dort zu der klaren Aussage, dass „man niemand zum Christentum zwingen kann“ (S. 27). „Denn über die Seele kann und will Gott niemand regieren lassen als sich selbst allein. Darum: wo weltliche Gewalt sich vermisst, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verderbet nur die Seelen“ (S. 30). Pointiert schreibt er: „Mein Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christus und Gott selber. Wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge, wir heißen Christen. Der Seele soll und kann niemand gebieten“ (S. 31).

Luther entwickelt hier den Gedanken der Gewissens- und Religionsfreiheit: „Der Seelen Gedanken und Gesinnungen können niemand als Gott offenbar sein. Darum ist es umsonst und unmöglich, jemand zu gebieten oder mit Gewalt zu zwingen, so oder so zu glauben. Es gehört ein anderer Griff dazu, die Gewalt tuts nicht“ (S. 32).

Deshalb ist die Trennung der beiden Reiche – Reich Gottes und weltlicher Staat – so wichtig. Der Staat hat andere Sanktionsmöglichkeiten: Er hat andere Mittel, etwas durchzusetzen, als im Reich Gottes. Dabei hat der Staat durchaus das Recht, angemessen Gewalt zur Durchsetzung seiner Interessen anzuwenden. Im Reich Gottes dagegen gibt es nur den Weg der Überzeugungsarbeit durch das Predigen des Wortes Gottes. Wenn das vermischt wird, entstehen Probleme, „denn meine ungnädigen Herren, Papst und Bischöfe, sollten Bischöfe sein und Gottes Wort predigen. Das lassen sie und sind weltliche Fürsten geworden und regieren mit Gesetzen, die nur Leib und Gut betreffen. Fein haben sie es umgekehrt: Innerlich sollten sie die Seelen durch Gottes Wort regieren, so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute, und martern die Seele mit unsäglicher Morderei“ (S. 34).⁴

Martin Luther setzt jedoch seine Toleranzforderungen selber nicht konsequent um, indem er für die Verfolgung von Juden und Täufern eintritt. Dabei schließt er auch die Todesstrafe nicht aus. Auch für *Johannes Calvin* hat eine „christliche Obrigkeit“ dafür zu sorgen, dass die Kirche ihren Aufgaben in Freiheit ausüben kann. Bei extremen Fällen muss der Staat „gefährliche Irrlehrer“ verbannen oder sogar hinrichten. Er darf jedoch die Menschen nicht zwingen, den evangelischen Glauben zu übernehmen. Eine tatsächliche Trennung von Staat und Kirche ist wohl bei Luther und Calvin angedacht, aber noch nicht wirklich vollzogen.⁵

Der englische Philosoph John Locke (1632–1704) betont konsequenter die Trennung von Regierung und Kirche: Der Staat soll sich um die „bürgerlichen Interessen“ kümmern und nicht um das Seelenheil der Menschen. Nach ihm sind Kirchen „freiwillige Gesellschaften“, die über keinerlei Zwangsrechte verfügen. Jeder Bürger hat ein Recht auf freie Religionsausübung. Denn beim Glauben geht es um innere Überzeugungen, die nicht erzwungen werden können. Deshalb braucht es Gewissensfreiheit. Die Grenzen der

Toleranz liegen nach Locke da, wo eine Religion die staatliche Autorität in Frage stellt.

Im 18. Jhd. wird dann die Trennung der Rolle von Bürger und Gläubigen weiter fortgeführt. Im Zuge der Amerikanischen und der Französischen Revolution wird ein grundsätzliches *Recht* auf Religionsfreiheit begründet. Französische Denker wie *Voltaire* betonen die Gewissensfreiheit. Für *John Stuart Mills* soll der Staat eine Vielfalt religiöser und kultureller Positionen anerkennen. Er bestimmt die Grenze der Toleranz durch ein „Schadensprinzip“: Staatlicher Zwang ist erst dann legitim, wenn andere geschädigt werden. Sonst soll der Staat auch irrige Meinungen tolerieren, weil auch falsche Gedanken in der öffentlichen Diskussion zu Fortschritten führen und die Bildung echter Überzeugungen fördern. Heute hat sich der Toleranzbegriff dahingehend verändert, dass er über die Akzeptanz der Person des anderen hinaus auch die Anerkennung seiner (abweichenden) Meinung fordert.

Vier Konzepte von Toleranz

R. Forst unterscheidet vier Konzepte des Toleranzbegriffs⁶:

- Erlaubnis-Konzeption;
- Koexistenz-Konzeption;
- Respekt-Konzeption;
- Wertschätzungs-Konzeption.

Bei der Erlaubnis-Konzeption werden Minderheitenpositionen von der Mehrheit geduldet. Ein einseitiges Verhältnis: eine Seite duldet die andere.

Bei der Koexistenz-Konzeption wird das Verhältnis wechselseitig: gesellschaftliche Gruppen ziehen Toleranz und Frieden dem Konflikt vor.

In der Respekt-Konzeption geht es um eine wechselseitige Achtung der Konfliktparteien. Man erkennt sich gegenseitig als politisch und moralisch gleichberechtigte Personen an, bei allem Streit in der Sache.

Bei der Wertschätzungs-Konzeption geht es nicht mehr primär um den gegenseitigen Respekt der Person, sondern um die Wertschätzung der Sache – der anderen Überzeugung und Lebensweise. Die unterschiedlichen Überzeugungen werden in pluralistischer Weise als legitim angesehen.

Während die ersten drei Konzepte mit dem christlichen Glauben nicht nur vereinbar sind – sie werden sogar von ihm gefordert! – ist das Wertschätzungskonzept bei wesentlichen Fragen nach Heil und Erlösung mehr als problematisch, wie die Arbeitshilfe der Rheinländer Kirche zeigt. Denn wer andere Religionen als gleichwertig wertschätzt, hat damit die eigene Religion mit ihrem eigenen Wahrheitsanspruch de facto aufgegeben. Er glaubt dann nicht mehr,

dass Jesus DER Weg zu Gott ist, er glaubt nur noch, dass Jesus ein Weg zu Gott ist. Aber ist man dann noch Christ?

Die Bibel und Toleranz

Wenn wir in die Bibel schauen, fällt beim Thema „Toleranz“ das 1. Gebot sofort ins Auge: „*Du sollst keine andern Götter haben neben mir*“ (2Mo 20,3). Damit ist es für Israeliten und auch für Christen ausgeschlossen, neben Gott andere Götter anzubeten und anzuerkennen. Für Israel bedeutete das auch, fremde Kultstätten im eigenen Land zu vernichten, damit diese nicht zur Versuchung für den Abfall von Gott würden (2Mo 34,12-16, 5Mo 7,25; 12,2-4).

Die Vermischung von Religionen ist in der Bibel deutlich verboten, und Frömmigkeit zeigt sich darin, bestehende Vermischung zu beseitigen. Das wird besonders bei Josias Reformen sichtbar (2Kö 23,3-8).

Das Neue Testament kennt denselben Absolutheitsanspruch Gottes, der nun auch auf Christus erweitert wird, denn „*es ist in keinem anderen das Heil*“ (Apg 4,12). Weil das für alle Mensch gilt, soll die Botschaft des Evangeliums weitergegeben werden. Deshalb gebietet Jesus seinen Nachfolger die Mission: „*Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, indem ihr diese tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie lehrt alles zu bewahren, was ich euch geboten habe!*“ (Mt 28,19f.) Das Ausrufezeichen steht hier zu Recht, denn Jesus äußert hier keine Bitte, sondern benutzt die Imperativform: Es ist ein Befehl.

Jedoch darf Mission nie mit Zwang oder Gewalt verbunden sein. Das würde ja auch dem Evangelium widersprechen, nach dem Christus bewusst auf Macht und Gewalt verzichtete – sich aus Liebe zu uns bis in den Tod hingegeben hat. Er litt für uns. Deshalb darf sich Mission niemals gegen Menschen richten, sondern versucht – durch Verkündigung und Überzeugungsarbeit –, für Christus zu gewinnen: „*Wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2Kor 5,20). Wir bitten! Wir befahlen nicht, und schon gar nicht erzwingen wir die Versöhnung! Denn damit wäre das ganze Evangelium wirkungslos, weil es auf Glauben gegründet ist. Und Glauben kann man nicht erzwingen.

Christliche Mission ist darin tolerant, dass sie auf Zwang und Gewalt unbedingt verzichten muss. Das hat Jesus so verfügt. Der Befehl an Petrus „*Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort!*“ gilt für alle Christen zu allen Zeiten. Für die Sache Jesu darf es keinen Zwang und keine Gewalt geben.

Denn unser Gott ist ein duldsamer Gott. Er steht vor der Tür und klopft an, er tritt die Tür nicht ein. Er wartet auf unsere Antwort (Offb 3,20). Paulus schreibt vom „*Reichtum seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut*“. Die „*Güte Gottes*



(soll) zur Buße“ leiten (Röm 2,4). Deshalb sollen wir „die Wahrheit bekennen in Liebe“ (Eph 4,15).

Niemals Gewalt, aber Wahrheit

Aber es bleibt dabei, dass es um Wahrheit geht, die für jeden gilt. Denn es kommt ein Tag, an dem das öffentlich sichtbar wird: „Jedes Auge wird ihn sehen“ (Offb 1,17). Es kommt ein Zeitpunkt, an dem Gott öffentlich Gerechtigkeit durchsetzen wird – er wird richten. Gericht ist vollzogene Gerechtigkeit. Das aber liegt allein in Gottes Verfügungsbereich. Gott hat es uns entzogen. Es ist nicht unsere Aufgabe! Wir sollen in dieser Welt Unkraut und Weizen „zusammen wachsen bis zur Ernte“ (Mt 13,30). Um dies dann auseinanderzusortieren wird „in der Vollendung des Zeitalters ... der Sohn des Menschen seine Engel aussenden“ (V. 40f). Gericht ist Gottes Metier. Kein Christ darf sich dies anmaßen!

Christliche Mission und Evangelisation müssen deshalb im Geist der Liebe, des Langmutes und des Respekts geschehen – immer „mit Sanftmut und Ehrerbietung“. Johannes 3,16 muss im Geist von 1. Petrus 3,16 verkündigt werden.

Toleranz in der Gemeinde

Wie sieht es dann innerhalb der Gemeinde aus? Auch für die Beziehungen der Christen untereinander fordert Paulus Toleranz (Ertragen). Wir sollen „mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragen“ (Eph 2,2). Er schreibt: „**Ertragt** einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr“ (Kol 3,13).

Falsche Lehren dagegen sollen wir nicht ertragen. Denn das wäre falsch verstandene Toleranz, die Paulus tadelt: „Denn wenn der, welcher kommt, einen anderen Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so **ertragt** ihr das recht gut“ (2Kor 11,4).

Dass falsche Lehre einfach toleriert wird, ist ein Kennzeichen der Verführung der Endzeit: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht **ertragen**, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selbst Lehrer aufhäufen werden, weil es ihnen in den Ohren kitzelt“ (2Tim 4,3). Dagegen sollen Christen tolerant sein gegenüber Korrektur: „Ich bitte euch aber, Brüder, **ertragt** das Wort der Ermahnung!“ (Hebr 13,22). Dazu gehört auch, dass offen gelebte Sünde in der Gemeinde angesprochen und korrigiert wird und nicht einfach toleriert oder gar gerechtfertigt wird, weil Sünde jede Gemeinschaft schädigt. (Siehe dazu 1Kor 5.)

Toleranz und Wahrheit

Unsere Beziehungen zum Andersgläubigen wie auch zum Glaubensgenossen sollen also von Toleranz und Achtung geprägt sein. Zwang und Gewalt haben hier keinen Platz. Das ändert aber nichts daran, dass das christliche Denken und die christliche Lehre klar von einem Wahrheitsanspruch ausgehen.

Dazu gehört auch, dass keiner von sich selber behaupten kann, die ganze Wahrheit zu besitzen, „denn wir erkennen stückweise“ und „wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich“ (1Kor 13,9.12).

In diesem Bewusstsein soll auch christliche Lehrvermittlung in der Gemeinde geschehen. Paulus schreibt: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, und die Widersacher in Sanftmut zurechtweisen, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit“ (2Tim 2,24f). Auch hier ist zu erkennen, dass wir für die Wahrheit eintreten sollen – aber dann auch zurücktreten und alles Weitere Gott überlassen. Nicht wir können Buße und Erkenntnis der Wahrheit bewirken, das kann nur Gott tun. Denn es gibt auch eine falsche Art der Erkenntnis, die stolz und überheblich macht. Dazu schreibt Paulus: „Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll“ (1Kor 8,2). Gerade in Auseinandersetzungen um die Wahrheit sind besonders unsere Demut und Liebe gefragt, denn „Erkenntnis macht **auch** arrogant“ (V. 8,1; NeÜ). Im Zusammenhang geht es um die Streitfrage, ob Christen Götzenopferfleisch essen dürfen, was Paulus bejaht. Jedoch darf diese Erkenntnis nicht dazu führen, die „Schwachen“ zu überfahren, die eine andere Erkenntnis haben. Dies ist aber keine Kritik an der Erkenntnis an sich, sondern an Überheblichkeit und Lieblosigkeit.

Wahrheit durch Frieden ersetzen?

Während ich diese Zeilen schreibe, sind die Nachrichten voll von Berichten über den feigen LKW-Anschlag an der Strandpromenade in Nizza am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli. Ganz Frankreich sei vom islamistischen Terrorismus bedroht, sagte der französische Staatschef Hollande. Es wird nicht lange dauern, und man wird wieder von Seiten der Presse alle religiösen Wahrheitsansprüche kritisieren, einschließlich der des Christentums. Deswegen gehen viele postmoderne Denker davon aus, dass Wahrheitsansprüche für unsere Gesellschaft schädlich sind. Der deutsche Soziologe Ulrich Beck hat schon 2008 geschrieben: „Inwieweit Wahrheit durch Frieden ersetzt werden kann, entscheidet über die Fortexistenz der Menschheit.“⁷

Die Monotheismus-These von Jan Assman wird in diesem Zusammenhang immer wieder herangezogen, dass nämlich der Glaube an den einen Gott eine bestimmte Form von Gewalt hervorbringt, die dem Polytheismus – dem Glauben an viele Götter (Hinduismus, Stammesreligionen usw.) – fremd sei.⁸

Dabei ist die These von Assman nicht wirklich originell. Schon Voltaire hatte vor 250 Jahren einen ähnlichen Gedanken: „Habt ihr zwei Religionen, so werden sie sich die Kehle

abschneiden; habt ihr dreißig, so werden sie in Frieden leben“.⁹

Je purer die Wahrheitsfrage in einer Gesellschaft auf die Tagesordnung kommt, desto gefährlicher wird es. Doch ist die These Becks wirklich praktikierbar? Kann man auf Wahrheit verzichten? Erwächst aus Wahrheitsverzicht wirklich Frieden? Ich glaube nicht, denn wie will man sonst feige Attentate wie das in Nizza verdammen? Auch das ist ja eine Wahrheitsaussage, dass Terroranschläge falsch sind. Wenn es keine Wahrheit über religiös motivierten Terrorismus gibt, wie will man ihn dann bekämpfen?

Wahrheit kann, muss aber nicht zur Gewalt führen. Und es ist höchst zweifelhaft, ob ein Verzicht auf Wahrheit gewaltfrei macht. Das Gegenteil ist zu befürchten.

Wir müssen leider zugeben, dass es auch im Lauf der Geschichte des Christentums immer wieder Gewalt gegeben hat. Voltaire weist zu Recht auf die schlimmen Folgen der Konfessionskriege in Deutschland hin: „Deutschland wäre eine Wüste, bedeckt mit den Beinen der Katholiken, Lutheranern, Reformierten, Anabaptisten, die einander aufgerieben haben würden, wenn nicht der Westfälische Frieden endlich Gewissensfreiheit zuwege gebracht hätte.“¹⁰

Voltaire hat Recht! Doch Gewalt im Namen des Christentums steht in deutlichem Widerspruch zu den Aussagen Jesu und des Neuen Testaments. Jesus fordert: „*Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen*“ (Lk 6,27). Und Petrus schreibt: „*Es ist besser (...) für Gutestun zu leiden als für Bösestun*“ (1Petr 3,17). An keiner Stelle wird Gewalt im Namen des Glaubens gerechtfertigt, im Gegenteil: Alle entsprechenden Aussagen gehen in eine andere Richtung!

Zugleich wird an dem unbedingten Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens festgehalten. Diese Wahrheit jedoch gegen andere durchzusetzen ist uns verwehrt. Das ist Gottes Sache und liegt für uns unverfügbar in der Zukunft. Er wird „*Lebende und Tote richten (...) bei seiner Erscheinung und seinem Reich*“ (2Tim 4,1).

Unsere Aufgabe ist die des Zeugens. Wir sollen das bezeugen, was Jesus für uns getan hat. Paulus fordert auf: „*Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit*“ (1Tim 4,1f.). Predigt, Verkündigung, Zeugnis, Gebet und Gutestun – aber keinen Zwang und keine Gewalt – das ist der Leitgedanke christlicher Mission. Das ist der Wille unseres Vaters und unseres Herrn Jesus Christus für die Verbreitung seines Evangeliums. Wenn wir diese Wahrheit ernst nehmen, werden wir Friedensstifter sein.

Außergewöhnlich religiöse Leute

Als Paulus in Athen die vielen Götzenbilder sieht, ist er empört und erschüttert. Trotzdem begegnet er den Athenern mit großem Respekt. Er hebt sogar die Ernsthaftigkeit ihrer Religiosität positiv hervor: „*Ich sehe, dass ihr in jeder Beziehung den Göttern sehr ergeben seid.*“ Die NeÜ übersetzt: „*Ihr (seid) außergewöhnlich religiöse Leute.*“

Paulus findet in der griechischen Religiosität Anknüpfungspunkte: einen Altar für einen unbekanntes Gott. „*Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehrt, das verkündige ich euch.*“ Dabei zitiert er sogar heidnische Dichter: „*Denn wir sind auch sein Geschlecht.*“

Doch bei allem Respekt und bei aller Anknüpfung an das Gemeinsame verschweigt er nicht die trennende Wahrheit: „*Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er [dazu] bestimmt hat, und er hat allen dadurch den Beweis gegeben, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten.*“ Er fordert zur Buße auf, zum Umdenken, zur Umkehr – und damit kritisiert er natürlich die griechische Religiosität und stellt die Wahrheit des christlichen Glaubens über ihre. Der Aufruf zur Buße ist ein Aufruf zur Konversion: zum Wechsel in eine andere Glaubensgemeinschaft!

In diesem Abschnitt zeigt sich wahre christlich Toleranz: die den anderen ehrt, respektiert – und trotzdem die Wahrheit nicht verschweigt und zur Umkehr auffordert. Denn Christus ist auferstanden. Es kommt ein Tag der Gerechtigkeit – des Gerichts, das aber Gott vollziehen wird, nicht wir!

Daran können wir uns ein Beispiel nehmen: Warum sollten wir denn nicht genauso die Ernsthaftigkeit und Gottesfurcht unserer muslimischen Freunde achten und wertschätzen und trotzdem die Wahrheit des Evangeliums nicht verschweigen? Dabei dürfen sie ruhig merken, dass wir von unserem Glauben zutiefst überzeugt sind. Und dass wir uns wünschen, dass sie Christen werden und auch dafür beten.

Zugleich müssen sie aber genauso klar verstehen können, dass wir sie lieben und ihnen damit Freiheit gewähren. Denn das tut Gott ja auch.

Fußnoten:

- ¹ „Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“, Herausgegeben von der Evangelische Kirche im Rheinland, 2. Neuauflage 2016, Download: www.ekir.de/url/yng5. Eine detaillierte Kritik von Thomas Schirmacher dazu finden Sie unter: http://www.bucer.de/fileadmin/dateien/Dokumente/BQs/BQ40off/BQ426/Weggemeinschaft_und_Zeugnis_im_Dialog_mit_Muslimen_Auszug_Kommentar_ThSchirmacher.pdf
- ² Brugger/Schöndorf, Philosophisches Wörterbuch (2010, Freiburg, Alber, S. 509), Dr. Norbert Brieskorn (München)
- ³ Rainer Forst, „Toleranz“, in: Sandkühler (Hrsg.), Enzyklopädie Philosophie, 2010 Hamburg, Meiner, S. 2753-2758
- ⁴ aus: Martin Luther, „Von weltlicher Obrigkeit“, in: Martin Luther, Der Christ in der Welt, Luther Deutsch Bd. 7, Hrsg. K. Aland, 1954 Evangelische Verlagsanstalt, Berlin
- ⁵ nach Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Calvin, Abruf am 15.7.2016
- ⁶ Rainer Forst, „Toleranz“, in: Sandkühler (Hrsg.), Enzyklopädie Philosophie, 2010 Hamburg, Meiner, S. 2753-2758
- ⁷ U. Beck, Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen (Frankfurt am Main: Verlag der Weltreligionen, 2008), 209
- ⁸ Dabei sind auch die Polytheistischen Religion wie z. B. der Hinduismus nicht frei von Gewalt. Siehe: https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/2010/nov/News_RVL_Schmidt-Leukel.html, Abruf am 19.7.2016
- ⁹ Voltaire, Über die Toleranz, 2015, Suhrkamp Verlag, Berlin, S.34
- ¹⁰ ebd. S.73



Ralf Kaemper ist einer der beiden Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

